Ph. Pr.
1354
l
Fiche

h. Pr.
1354 l
Lebens-
genuß
Fiche

Lebens

78 A

Der
Lebensgenuß
des
Weisen.

1796.

[Landshut
Krüll]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Meinen

redlichen, nach bewährten Maximen

handelten Mitbrüdern

gewidmet

Von einem ungeheuchelten
Verehrer, und Freund derselben
[redacted]....

— All Discord Harmony not underſtood;

All partial Evil universal Good;

And, ſpight of pride, in erring Reason's Spite;

One truth is clear, what ever is, is right.

Pope.

Vorrede.

Unter den manigfältigen Freuden, die dem Weisen bei dem edlern Genuß des Lebens zu Theil werden, findet er keine reinere, als die des moralischen Gefühles durch wechselseitigen Einfluß des Menschenwohles auf sein eigenes, Gutes bewürkt, und jede Freude seiner Würde gemäß genossen zu haben. Und so scheinen mir Redlichkeit, thätige Berufspflicht, und brüderliches Wohlwollen die reitzvolleste Gefühle zu seyn, welche uns hinführen an die unversiegende Quelle der Ruhe des Herzens, ohne welcher wir uns bei allen äußerlichen Vorzügen keine schöne Lebenstage versprechen können.

 War-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Warum aber diese schöne Bahn von so wenigen betreten wird, warum man auf der Stirne des Redlichen so oft misantropisches Mißvergnügen liest? warum Zwietracht und Uneinigkeit die geselligen Bande der häuslichen Wohlfahrt zerreißen? Dieser Zustand kann einem Gefühlvollen Herzen unmöglich gleichgültig seyn: er gab mir manchen Stoff über Mißvergnügen, Schiksale, und Leiden der Menschen nachzudenken, und es machte meine Seele von Betrachtung und Empfindungen so voll, daß ich mich eines Ergußes derselben nicht erwähren konnte.

Wie sehr wäre es meinem Wunsche gemäß, Ihnen, wertheste Freunde! durch diese Zuschrift, theils Resultate von meiner Lekture und Erfahrung, theils jene Spuren vom Geist der Lebens-Philosophie mitzutheilen, welcher ich durch reifes Forschen

seit

seit einigen Jahren auf die Richtung meiner Vernunft, und noch mehr auf die innere Ruhe des Herzens die wohlthätigsten Einflüße zu verdanken habe.

Ich gestehe, es war eine Zeit, wo meine Stirne düstere Wolken des Mißvergnügens umhüllten, wo ich so wenig den Werth und Genuß der Lebensfreuden kannte, wo ich mich dem geselligen Umgang froher Menschen entzog, um meinen schwärmerischen Phantasien Gehör zu geben, und was meine Heiterkeit der Seele noch mehr benahm, war ein unerwarteter Zufall, der mich von einem geliebten Bruder trennte, dessen trauriges Looß mein Herz schmerzlich verwundete. —

Wohl ihm! auch er ruht in der Hütte des Friedens, wo keine Thräne des Kummers fließt, wo wir uns gewiß einstens

wieder finden. — Mein Herz mußte sich versagen lernen, was es noch nie zu entbehren gewohnt war, und so leitete mich Selbsttrug und Schwäche in manche Labyrinthe, bis ich endlich in den Armen des Freundes aus den hypochontrischen Taumel erwachte. Bey seiner brüderlichen Theilnahme, und Festigkeit in Ueberzeugung seiner schonenden Nachsicht in meinen Verwirrungen, und durch seinen weisen Rath für meine der Zerrüttung nahen Seele fand ich die einzige Rettung. — Dank deinem Herzen, geliebter Mann, der du mir einst mit so vieler Geduld und Sanftmuth den Weg der Zufriedenheit gebahnt hast. Könnte ich dir doch sagen welche Stärke die Erinnerung dieser Wohlthat meiner Seele giebt.

Ihm und meinen Nachdenken danke ich es, daß ich die Quelle meiner Leiden nicht mehr in begangenen Fehlern suchte, daß ich in

den Schikſalen die mich trafen nicht mehr den Unwillen eines erzürnenden Gottes, ſondern Verfügungen eines erziehenden Vaters anerkannte, daß ich durch Selbſtkenntniß und Rukkehr zur geordneten Vernunft jene Heiterkeit der Seele errungen habe, die mich nun ſelten verläßt, die ſelbſt bey dem Gefühl meiner Mängel den guten Muth in mir erhält, ohne dem ſelbſt das Bemühen beßer zu werden, ſo wenig auszurichten vermag.

Aehnliche Zuſtände des Gemüthes ſind nicht ſelten unter uns zu finden, ſie würden aber ſeltner ſein, je mehr der erſte Grund unſerer Erziehung durch Abhärtung des Geiſtes gelegt würde, um jenen leeren Empfindeleien auszuweichen, die nur unſere männliche Stärke benehmen, da Stand zu halten, wo der ſchwächliche Weichling ohnmächtig unterliegt. Wir bethören uns

bald mit idealischen Traumbildern von Glükseligkeit. und indem wir uns den täuschenden Phantasien überlaßen, mit uns und der Welt uneins werden, vergeßen wir des wahren Lebensgenußes, und jener reinen Natur=Freuden, welche für uns bereitet sind.

Ich schreibe nicht für den sinnlichen Weltling, der mit der ganzen Seele an dem hängt, was seine Sinnlichkeit kitzelt, dem die Puppenspiele der Mode und Eitelkeit so ganz hinreißen, daß er nichts außer ihnen für wichtig findet, der sein Leben im Müßiggang, in Sättigung der Wollust verbrauset, der unempfindlich für jedes Gefühl ist, das nicht seinen Lüsten genüget, und nur in dessen Befriedigung den wahren Lebensgenuß gefunden zu haben wähnet. Wie laut müßte man auch schreien, daß es sein Ohr erreichte, und durch seinen blöden Verstand zu seinem Herzen eindränge. —

Weit entfernet mir zu schmeicheln, daß die Ausführung meines Gegenstandes mir in dem Grad gelungen wäre, daß sie auch den Beifall der gelehrten Welt verdiente: bekenne ich vielmehr die Schwäche meiner Feder, und rechne auf die duldende Nachsicht meiner Freunde. Heilenden Balsam in das an einer Wunde leidende Herz schütten zu können, durch Erfahrungssätze Ruhe und Standhaftigkeit in Ertragung manches harten Schiksals zu verschaffen, und auch nur einen kleinen Theil der Leiden eines meiner Mitbrüder weggenohmen zu haben, wäre mir stäts Aufmunterung, die meinen guten Willen und meiner Thätigkeit noch mehr Kräfte giebt, und es würde mich nie gereuen diese Frucht meiner einsamen Stunden dem Andenken, leidender Freunde, gewidmet zu haben.

Der Weise hat ein Loos, daß seinen Werth entscheidet.
Verdienste wo er giebt, und Unschuld wo er leidet.
Er ist, o seltnes Glük, durch eigne Treflichkeiten,
Von Vorurtheilen frey, sich gleich zu allen Zeiten.
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand, und stets Bewundrungswerth.
Er folget der Natur in deren schönen Werken;
Wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt belacht und flieht mit rühmlichen Entschluß,
Den geitzigen Besitz, den üppigen Genuß,
Und modischen Geschmak. Der Vorzug weiser Sitten,
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
Die Gegend reizt ihn nur, wo bey den hellen Bächen,
Und in den grünen Hayn, sich Ruh und Freyheit herzt,
Dort kann er mit sich selbst vertraulich sich besprechen
Wo keine Falschheit lacht, und keine Grobheit scherzt;
Dort lebt er unerreicht von Lastern und von Sorgen,
Durch keinen Zwang gekrümmt, durch keinen Neid berükt,
Der wahren Tugend treu, der Welt nicht sich verborgen
Und Lust der Einsamkeit genug, durch sich beglükt. —

Bestimmung des Menschen.

Wie äusserst wichtig ist es für den aufwärts Strebenden, die Winke wahr zu nehmen, wodurch er in Stand gesezt wird, die wahre Laufbahn des Lebens mit unwankelbaren Schritten zu verfolgen, um sich den Zwek seines Daseins, und der Erfüllung jener heiligen Pflichten zu nähern, welche sich durch die Vorschrift der Natur und Vernunft bei der Entwiklung seiner Kräfte, und der Aufklärung seines Geistes, am auffallensten äußern. Nur was mit der Natur und unserer vernünftigen Menschenwürde übereinstimmt, ist Wahrheit, und würdig von den Weisen gesucht zu werden. Jeder Schritt der nicht zu ihrem Heiligthum hinweiset, führet auf Abwege und loket den Forscher in das Reich der Schimären. Wir sollen sie studieren in allen Dingen, ihre Kräfte und Gesäze beobachten, und die gemachten Entdekungen auf unsere eigene Glükseligkeit anwenden. Kein Vorurtheil

theil muß uns irre machen, keine Gewohnheit aufhalten, kein Ansehen, sondern nur Ueberzeugung muß uns beruhigen; einschläfernde Trägheit lauret stets auf den nach Wahrheit strebenden Geist, überläßt er sich ihr, so sinkt er in Leichtgläubigkeit, erträumte Systeme treten dann an der Stelle der Erfahrung und Vernunft, mit Neugier verschlinget er alle die Albernheiten und Irrthümer, an welchen zu zweifeln ihn Beispiel und Ansehen nicht mehr erlaubet.

Aengstlich sehnt sich der Verzärtelte nach Scenen von Unschuld und Ruhe, nach den Hütten der Weisen, nach Menschen die dieses Namens würdig sind, und findet er im Weltlauf nichts Befriedigendes, flüchtet er sich lieber in erdichtete Welten zu schönen Idealen seiner Einbildungskraft, welche, so wenig sie auch nach ihrem Urbilde unter dem Monde zu suchen sind, dannoch immer Wirklichkeit genug für sein bethörtes Herz haben, weil sie ihn wenigst so lange, bis er durch unangenehme Gefühle in diese Welt zurükgezogen wird, in einen schönen

Traum von Glükseligkeit sezen. So wird oft Selbsttrug und Thorheit des Menschen Loos; lange irrt er im Dunkeln, bis ihm endlich das sanfte Licht der Vernunft nach vielen Fehltritten, nach fruchtlos durchwandelten Labyrinthen vom ungewissen Pfad auf die schmale Straße der Wahrheit leitet: oder er läuft von Leidenschaften gejagt immer nach einem Ziele, und sieht sich, wenn er es ja erreicht, meistens wieder getäuscht; bis endlich die Zeit dahin, und ein Leben verschwendet ist, das er bei aller Sehnsucht nach Genuß gar nicht einmal genossen hat. Sein Lauf ist schneller oder langsamer, je nachdem die Leidenschaft schwächer oder lebhafter ist. Aber es bleibt immer Lauf, anstatt der Mann nach bewährten Grundsäzen immer gleichen Schritt hält. Bei dem Gefühle unserer Menschenwürde soll uns der Gedanke aufmuntern, wenn wir erwägen, wie hoch, mit welchen Vorzügen und Fähigkeiten der Mensch die erste Stelle in der Reihe unvernünftiger Wesen einnimmt. Nicht nur das zahme Hausthier strekt sich hin zu unsern Füßen, sondern wir bändigen auch das wilde Roß, und leiten

den Elephanten, der uns an Stärke weit überlegen ist. Einige übertreffen die andern an Macht, andre an Verschlagenheit, und List. Sehen wir thierische Wildheit ausüben, hassen wir sie als Raubthiere; indeß folgen sie ihren Instinct, und weil sie keinen andern Führer als diesen haben, so mag selber ihre mechanischen Handlungen entschuldigen. Den Verwüstungen aber, die sie ungebändigt allgemein anrichten würden, Schranken zu sezen, wurde dem Menschen offenbar von der Natur eine Uebermacht verliehen. Allein um nicht selbst Verwüster zu werden, der Sinnlichkeit zu unterliegen, bekame er Freyheit und Vernunft zur Führerinn; beide unzertrennlich voneinander, weisen ihm den wahren Zwek seiner Bestimmung, durch sie geleitet vermag er nicht allein gut zu sein, sondern auch immer besser zu werden, und mit den Situationen und Schiksalen der Menschen zu sympathisiren. Er freuet sich mit den Fröhlichen, und trauert mit den Unglüklichen. Lange Reihen von Abhärtung durch Mißgeschik und Verführung können wohl sein Herz für die reinen Empfindungen gefühllos machen, aber

doch

doch nicht so sehr, um alles moralische Gefühl gänzlich zu vertilgen, wenn er anderst nicht durch Ausartung alle Pflichten außer Acht sezt, die sich auf seine vernünftige Würde gründen, und die daraus entstehende Gefühllosigkeit ihn schon zum Thiermenschen herabgewürdiget hat. Nur in diesem Zustand verdringt Sinnlichkeit die Stelle der Vernunft, und er wird ein williger Sklave seiner Leidenschaften, verfällt durch Leichtsinn, Ueppigkeit, und Schwärmerei geleitet, in verwirrte Labyrinthe, die ihn immer mehr und mehr von seiner wahren Bestimmung entfernen. Seine Neigungen bekommen durch Verführung eine ganz verkehrte Richtung, seine Fähigkeiten bleiben unentwickelt, er geht seinem Verderben entgegen, und für sich und die Welt verlohren, bereitet er sich ein kummervolles Alter, ein beschämendes Rükſehen auf die Tage seines übel genoßenen Frühlings, als ein eben so schädlich = als unnützes Glied für die Gesellschaft endet er endlich ein Leben, das ihm zur Quaal geworden ist. Wie tief sinkt der Mensch, wenn ihn Vernunft, und Moralität nicht mehr im Zaume hält, wenn ihm Fortdauer, Belohnung

und Bestrafung der Zukunft nur Ammenmärchen dünken, wenn das Laster alles moralische Gefühl, und jeden Trieb zum besser werden in seinem Herzen erstikt hat! Rückkehre zur freien Vernunft ist allein der Weg, welcher ihn von dem Sturz in den Abgrund seines Verderbens noch retten kann. Sie machen die Bestandtheile unsers höhern Daseyns aus, und der Zwek der Menschheit, welcher durch sie befestigt wird, besteht in einer beständigen Annäherung unserer hellern Einsichten, und reinern Handeln zur vernünftigen Erkenntniß und Vollkommenheit. Noch bisher bleibt dieser hohe Beruf unsrer Menschenwürde ein Ideal, das uns zur unnachläßligen Nacheiferung aufgestellet ist, dem wir zwar unaufhörlich zueilen können, das aber in keinem Zeitpunkt unserer Existenz je ganz erreicht werden kann. Diese Bemerkung soll uns keineswegs muthlos machen, denn, wie unendlich das Ideal ist, welchem wir nachstreben sollen, eben so unendlich ist auch unsere Existenz, und wie heilig die Pflicht ist, welche sie uns einflößt, eben so ernstlich muß unser Bestreben seyn, ihr nachzukommen.

Das Bewußtseyn der Unendlichkeit unsers Zweks leihet uns Muth und Kraft sich unserer Kräften werth zu machen, und belebt aufs neue unsere Hoffnungen; es muß uns ein Ziel ins Auge rücken, gegen welches alle Zufälle wie Kleinigkeiten erscheinen. Aber die majestätische Miene des Gesetzes in uns, die den Menschen zu höhern Pflichten aufruft, muß uns zu aller Zeit in Demuth und Folgsamkeit erhalten, so, daß wir uns immer der Pflichterfüllung bewußt sind. Dies muß uns zugleich von allem unzeitigen Selbstdünkel und gleißender Einbildung bewahren, daß wir ja nicht wähnen schon tugendhaft und vollkommen genug zu seyn, sondern das Gefühl stets in uns wach bleibe, daß wir in unserm Wachsthum an Vollkommenheit und Tugend noch weit zurük sind.

Die Natur des Menschen, seine Organisation, seine Empfindung machen ihn für das Vergnügen oder für den Schmerzen empfänglich: kraft seiner Wesenheit ist er gedrungen jenes stets zu suchen, diesen stets zu fliehen. Er handelt also jederzeit mit Zwek, und die Er-

fahrung zeigt ihm Mittel dazu, er ist fähig sie zu wählen, und anzuwenden, die geselligen Triebe binden ihn an, die Gesellschaft seiner Mitmenschen, die aus eben demselben Stoffe gebildet, von eben demselben Triebe, denselben Begierden und Bedürfnißen bewegt werden. Er ist aso durch die Art seines Daseyns gezwungen sich mit dem Glüke derjenigen, von denen sein eigenes abhängt, zu beschäftigen. Sein Streben zielet nach Glückseligkeit, das heißt nach fortgesetztem daurendem Vergnügen: er verlangt selbe, indem alles das, was mit seiner Natur übereinstimmt, sie erhält, und sein Daseyn angenehm macht: er sucht selbe, indem er alles liebt, was zu seiner Glükseligkeit mitwirket; woraus dann gefolgert werden kann, daß der Mensch seines eigenen Vortheils wegen, seine Mitmenschen lieben muß, weil sie ihm zu seiner Erhaltung und zu seinem Wohlstand nöthig sind.

Selbstliebe ist also der Grund alles dessen, was die Verhältniße zwischen dem Menschen und der Gesellschaft hervorbringt. Sie erwekt in ihm den Hang zum Vergnügen, und den

Ab-

Abscheu vor dem Schmerzen: dieser Hang und Abscheu erzeugt die Triebfedern der Thätigkeit, welche, wenn sie ihre Schranken übertreten, zur Leidenschaft werden: die Selbstliebe setzt sie in Bewegung, und der Mensch im Allgemeinen handelt mit Interesse: selbst bei den Opfern der Tugend, so erhaben sie auch seyn mögen, ist immer Eigenliebe die Priesterinn, welche sie darbringet, nur der mehr oder mindere Grad von Egoismus, der uns bestimmt, giebt den Handlungen ihren reellen Werth, und nur die glükliche durch Vernunft und Ueberlegung erlangte Stimmung, stets das zu thun, was in Rücksicht auf unser eigenes Wohl zur Glükseligkeit anderer unumgänglich nothwendig ist, kann Tugend genannt werden. Die Würde derselben besteht blos in dem gerechten Zutrauen, und edlen Stolze, den das Bewußtseyn nützlicher, und zum gemeinnützigen Wohl angewendeter Fertigkeiten einflößt.

Mit jedem Schritte der Annäherung zum Heiligthume, zu der Tugend und Wahrheit muß auch das Leben in seinen Freuden genießbarer wer-

werden, und durch jede Veredlung unserer minder eigennützigen Absichten die Würde der Tugend in uns ihre Zunahm erhalten. Durch den edleren Theil unseres Ichs, der uns beseelt, gehen wir immer einem bessern Zustand entgegen, fühlen als schwache eingeschränkte Geschöpfe, daß große Anlagen und Fähigkeiten in uns sind, die bis zu einem unendlichen Grade der Vollkommenheit noch ausgebildet werden können; daß Ewigkeiten vor uns sind; daß das Abgehen von der Schaubühne dieser Welt nicht Tod, sondern nur Wechsel mit Gewinn ist; daß das Sterbebett nur die Zahlbank ist, wo die Tugend ihre Urkunde zurück nimmt, und der Natur mit Wucher bezahlt, was ihr von dieser geliehen ward.

Wenn wir uns die Bestimmung des Lebens immer aus diesem Gesichtspunkte vorstellen möchten, welch ein seliges Gefühl unsers höhern Ursprungs, und großen Berufes würde uns da nicht durchdringen! Leichter und erträglicher werden uns alle Schiksale, und Leiden des Lebens, da nichts ohne die mannigfältigen Folgen,

und

und verborgenen Absichten der Fürsehung für uns seyn wird, und die Aussicht in eine ewige Fortdauer wird ein helleres Licht über unsere gemeinsamen Verhängniße verbreiten. Wie sehr wird bei dieser frohen Erwartung unser innerer Werth erhöht, wenn sich einmal die Erkenntniß entwickelt, das dieses sichtbare Leben bei weitem nicht den Zwek unsers Daseyns erschöpft; daß die gegenwärtigen Perioden nur der Anfang unserer Kindheit, worinn wir zur Ewigkeit erzogen werden, die Tage der Zubereitung sind, die uns zu einem neuen und edlern Zustand geschickt machen sollen, wenn wir durch reifere Einsicht und Erfahrung in eine engere Bekanntschaft mit den vergänglich- und bleibenden Gütern, mit den Verhältnißen der phisisch- und moralischen Nothwendigkeiten, gekommen sind. Erst dann finden wir den Maaßstab, um die Vielheit des Vergnügens, und die reinen Freuden des Lebens nach seinem ganzen Umfange genießen zu können. Durch die Erhabenheit in unsern Absichten, Festigkeit in bewährten Grundsätzen, und Reinheit an Empfindungen, lernen wir erst unsre Bestimmung

aus dem wahren Gesichtspunkte beurtheilen, und gelangen zur Seelengröße und innern Herzensruhe: — Fehlt diese nicht, was fehlt unserm Leben? —

Wie selig ists, ein Mensch zu seyn.
　Und sich an Menschen schließen,
Vom Elend Dürftige befrein,
　Und Bruder-Leid versüßen!
In andrer Glük sein eignes finden
　Ist dieses Lebens Seligkeit,
Und unsrer Brüder Wohlfahrt gründen
　Schafft dauernde Zufriedenheit.
Und wenn an guten Thaten reich
　Wir unser Ziel erreichen,
Mit Ruh', der reifen Aehre gleich,
　Das Haupt zur Erde neigen,
Und heiter dann von hinnen gehn.
Nicht immer währt die Nacht des Scheiden,
　Der Morgenröthe gleich stralt Wiedersehn.
Es warten unser rein're Freuden,
Dort, wo Tugend herrscht, wo Engel thronen. —

Mangel an Zufriedenheit.

So mannigfältig die Kräfte, die Lebensart, die Moralität, und die Verhältniße der Menschen sind, eben so verschieden weichen sie in Rücksicht auf Kenntniß und Denkungsart, Genuß, auf Geschmak, Gewohnheit und Vorurtheile von einander ab. Dem einen ist die Quelle der Lust und des Vergnügens verborgen, und der andere hält äußere Güter für die vorzüglichsten Gaben, hascht nach Ehre, Reichthum und Obergewalt, und geht vor den reinen Quellen unachtsam und gefühllos vorüber, hält sie nicht für das kostbare, was sie uns wirklich sind, oder schöpfet aus Verdorbenheit seines Gefühles mit weniger Vergnügen, als er vermög ihres edlern Werthes schöpfen könnte. Wie oft verschläudern wir mit Undank die wohlthätigen Gaben der Natur, und anstatt die Talente und Fähigkeiten, mit denen sie uns begabte, zu den besten Absichten zu gebrauchen, laßen wir sie unentwickelt in ihrem Keime liegen, oder sie arten in bösartige Leidenschaften aus, anstatt daß

wir

wir unsere Kräfte und Geistesvorzüge gebrauchen, jede Tage benutzen, unserer Aufmerksamkeit die gehörige Richtung geben, unser Herz jedem Eindruk des Schönen und Guten öffnen, und durch Ueberlegung den Werth desselben empfinden lernen.

Bald ist es der andaurende Genuß und die Gewohnheit, oder ein unruhiges Bestreben nach einem ungewissen vielleicht sehr betrüglichen Gute, daß uns unempfindlich gegen alles andere macht; bald sind es Unachtsamkeit und Leichtsinn, die uns an nichts festhalten, bei nichts verweilen, sondern alles als flüchtige Schatten und Traumbilder vorbeigehen laßen. Wie ungerecht aber handeln wir in dieser Absicht gegen die Fürsehung, und gegen uns selbst! Welcher Tag des Lebens ist nicht mit mannigfältigen Beweisen der Fürsorge und Güte bezeichnet? Oder ist die Wirksamkeit unserer Kräfte, die Befriedigung unserer häufigen Bedürfniße, das Vergnügen des Wohlthuns, der Freundschaft und der häuslichen Eintracht; ist der Gedanke an unsere höhere Bestimmung, die Aussicht in

die

die Zukunft, sind dies nicht Güter, deren Werth uns vernünftige Wesen mit dankbarem Gefühle täglich erfreuen soll? Allein vergebliche Wünsche und fehlgeschlagene Erwartungen benehmen oft dem Guten seinen Werth, und uns die Festigkeit des Characters den geraden Weg zu gehen; oder wir verlangen unmögliche Dinge zur Befriedigung unserer Wünsche, und wie können wir da unsere Absichten erreichen? wie leicht ist es da, das Ziel zu einem frohen Lebensgenuß zu verfehlen, weil unsere Foderung nicht mit dem Weltgang harmonirt, sondern bloß ein Spielwerk unserer täuschenden Phantasie bleibt! Wir wohnen auf einem Erdballe, wo alles, das Große, wie das Kleine, das Gute, wie das Böse der Vergänglichkeit und einer unaufhörlichen Ebbe und Fluth unterworfen ist; wo alles wechselseitig blüht und verwelkt; wo nichts lezter Zwek, sondern alles als Mittel zu einem höhern Endzwek abzielet; wo Leiden und Schmerz so nothwendig zusammenhangen, wie Schatten und Licht in einem Gemälde. Wir leben unter Menschen, die eben dieselben Bedürfniße, dieselben Neigungen und Leidenschaften haben, diesel-

selben eigensüchtigen Absichten zu erreichen suchen, und wir verlangen, daß uns in unserm Streben nichts hindre, und unsere Wege und Plane niemand durchkreuze. Wir stehen auf der ersten Stufe unsers menschlichen Daseyns, haben einen eben so eingeschränkten Gesichtspunkt als Wirkungskreiß, kennen nur wenige einzelne Theile des unermeßlichen Ganzen, und wir verlangen die verborgene Phönomene der Natur zu enträthseln, und mit unserm beschränkten Geist die unerforschlichsten Rathschlüsse der Fürsehung zu durchforschen, heißt das nicht etwas widersprechendes in den Erwartungen fodern? —

Allerdings können wir durch Geburt, vortheilhafte Verbindungen, und durch günstige Zufälle reich, groß, und mächtig werden; aber diese äußere Vorzüge können uns nur als Mittel dienen zu einem ruhig- und zufriednen Lebensgenuß. Vorzüge des Herzens und der Seele, Redlichkeit, thätige Berufspflicht, brüderliches Wohlwollen sind es allein, welche uns zur wahren Quelle der Zufriedenheit führen: sie adeln die Seele, und geben den Handlungen

des Menschen den hohen Werth, der seiner Bestimmung angemessen ist. Nichts haben wir vom Zufalle, aber alles von unserer Thätigkeit, von unserm vernünftigen Gebrauch unserer Kräfte und Talente zu erwarten. Wir sollen sie dazu anwenden, alle unsere Neigungen uud Wünsche besser zu ordnen, für unsere Mitbrüder zu sorgen, und ihre Herzen zu Denkmälern unserer Wohlthätigkeit zu machen: Dann werden wir nicht leichtsinnig und ungerührt zwischen den Schönheiten und Freuden des Lebens dahin wandeln; an der Quelle des Genußes sitzen, und dannoch klagen und trauern; Wünsche auf Wünsche häufen und vergebens Befriedigung suchen, sondern arbeiten und kämpfen. Leiden und Schmerzen werden eine ganz andere Gestalt in unsern Augen gewinnen: unerwartete Lichtstrahlen werden aus den Finsternißen entgegen schimmern, und durch Selbstbeschauung und Ueberlegung werden wir da köstliche Samen der Entwicklung unsers Zustands finden, wo wir sonst durch unsere Blödsichtigkeit bei abgerissenen Stücken, ohne die unauflösbaren Verkettungen zu bemerken, stehen blieben. Es giebt al-

lerdings harte Schiksale und Leiden, die unser Herz aufs empfindlichste verwunden, die uns die Mühseligkeit des Lebens ohne den heilsamen Einfluß auf unser Moralisches besser werden doppelt schwer empfinden lassen, so, daß wir oft den Becher der Freude, dessen Genuß die Natur keinem versagt, unempfindsam von uns stossen. Es ist ja nichts natürlicher, als daß man nach oftmaligen betrognen Wünschen und vereitelten Entwürfen endlich beinahe aufhört Wünsche zu haben, mißtrauisch gegen den Ausgang seiner Plane, und verzweifelt an seinem Glücke wird. Selbst die Gewohnheit trägt hier vieles bei; wie der Körper Schmerzen, so wird die Seele Widerwärtigkeiten gewohnt. Man fängt an zu wähnen, daß die Welt ein Sammelplatz von Uebeln, und ausgearteten Menschen sey, und auch ohne Misanthrop zu werden, fügt man sich darein, macht sichs so erträglich, wie der Galeerensklave seine Ruderbank. Allein dieses ist nicht die Stimmung, die sich der Mensch zu wünschen hat: sie entfernet uns vom Schauplatze geselliger Menschen, benimmt uns die Theilnahme an den Freuden anderer. Diese

stoische

stoische Kälte macht uns zu unerträglichen Egoisten in der Gesellschaft anderer: die Vernunft hat wenig, die Tugend hat gar keinen Theil daran. Dannoch giebt es eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen die Dinge dieser Welt, die zu dem großen Gewinn gehört, den wir von widrigen Verhängnißen erwarten dürfen. Sie ist aber nicht der Erwerb eines Augenblicks, sondern der Gewinn vieler Jahren und Erfahrungen. Durch sie scheint uns alles, woran unser Herz am festesten hieng, Reichthum, Ehre, Ansehen, und auch Menschen, die wir liebten, als ein unsicherer Besitz, und wir lernen aus der Vergänglichkeit der Dinge, daß die Kunst zu entbehren für den Erdensohn eine der unentbehrlichsten ist. Hiedurch gelangen wir zu einer Seelengröße, die demjenigen, der sich zu ihr hinaufgearbeitet hat, den Stempel eines hohen Werthes beilegt. Der Verlust von Gesundheit und Kräften, von Freunden und Geliebten, Gütern und äußerlichen Vorzügen wird freilich nicht minder ein Uebel bleiben: er wird zwar unsere Wohlfart erschüttern, aber nie ganz zerstören, wenn wir dergleichen Unglüksfälle in ihrer Verbindung

mit

mit den Gesetzen der Ordnung betrachten, das Gegenwärtige mit dem Vergangenen, und der alles enträthselnden Zukunft verknüpfen, und wenn wir das unermeßliche Gebäude nicht nach einigen kleinen Bruchstücken vermög unsern beschränkten Einsichten beurtheilen, sondern in dem Bewußtseyn unserer zunehmenden innern Vollkommenheiten, und dem Beyfall unsers Herzens, die nie versiegende Quellen von dauerhaften Gütern finden, in dieser Rücksicht alle Zufälle als Mittel unserer Besserung und Vollendung zu einem höhern Ziel betrachten, an welchem wir einst die Schadloshaltung, und den Lohn für allen erlittenen Verlust, die herrlichsten Früchte unserer Thätigkeit und Mühe erwarten dürfen. Die Krone männlicher Tapferkeit bey der Strenge des Schicksals ist ein Immergrün, das dem Nordwind Troz biethet, und mitten im Sturm seine Blüthe erhält; streben wir schon früh nach dieser Krone, um bey jedem Verhängniß den Tribut des Lebens ohne Murren bezahlen zu können, denn erst im Unglück lernen wir, wie stark, oder wie schwach wir sind, und wird dieses Gefühl gespornt um mit Mannheit Stand zu halten, so wird es uns nicht fehlen an Geduld und Selbstbeherrschung.

Freuden und Leiden.

Alle Freuden dieses Erdenlebens,
Sind gleich Gift in Honig eingesenkt,
Keine Wonne suchen wir vergebens,
Bis der Geist in rein're Sphären dringt.

Freud' und Leiden schlummern in der Wiege,
Sie durchweben auch das Gängelband,
Unverkennbar sind schon ihre Züge
Bey dem Knabenspiel und Puppentand.

Freud und Leiden fühlt man in der Liebe,
Schlürft der Jüngling mit dem Rebensaft,
Sie erregen sanfte Freundschaftstriebe
Und beleben jeder Tugend Kraft.

Nur von Quaalen wird die Freud gebohren,
Auch Zufriedenheit wird oft gestört;
Drum murret nicht mit schnöden Thoren,
Wenn das Glück nicht jeden Wunsch gewährt.

Oefters läß't das Glück, um uns zu blenden,
Auf die Augen schimmern seinen Glanz,
Um uns von dem Ziele abzuwenden,
Wo uns blüht der holde Freudenkranz.

Hoffnung ist die Mörd'rin unsrer Freuden,
Ist verschwistert mit Verzweifelung,
Sie verbittert unsre Seligkeiten,
Durch getäuschter Freuden Ueberschwung.

Weisheit — Tugend ist die starke Feder
An der menschlichen Glückseligkeit:
Thorheit — Laster sind die grossen Räder,
Stürzen uns in die Vergänglichkeit.

Lass't den Schwärmer sich mit Grillen plagen,
Krankheit ist das Leben ihm und Quaal,
Lass't ihn an der Fürsicht Planen zagen,
Auf! geniess't das süsse Wonnemahl.

Denn wir leben — eine kleine Weile,
Wanket nicht in jedem Unglückssturm;
Dultet nur getroßt des Schicksals Pfeile,
Jede Blüthe nährt ja ihren Wurm.

Früher, später steht das Grab uns offen,
Kürzer, länger blüht die Rose nur,
Früher, später ist sie abgeloffen
Unsre Feder an der Lebensuhr.

Unser Geist zerreisst die feinen Bande,
Die uns an den Körper angeknüpft,
Und entschwebt in jene bess're Lande,
Wann der Tod den bunten Vorhang lüpft.

Die Quellen des Lebensgenußes.

Erst das Selbstgefühl unserer Menschenwürde, die Ausdehnung des Wohlwollens auf unsere Mitbrüder, der Genuß der Natur, und die Vergnügungen der Tugend legen den Grund zum moralischen Werth des Menschen. Wer auf die Kräfte, Wirksamkeit, und Absichten der Natur im kleinen, wie im großen seine Aufmerksamkeit richtet: Wer mit erweitertem Herzen an den mannigfältigen Bestimmungen und Aeußerungen der Freuden belebter Wesen Theil nimmt, und sein Gemüth den Empfindungen öffnet, die der Anblick des Schauspiels der allgemeinen Thätigkeit, und der vielfachen Abwechslung der Natur erreget, welche Quellen der Lust müßen sich so einem Manne von Gefühl allenthalben öffnen! Gewohnt alles von der besten Seite zu betrachten findet er allenthalben überwiegendes Gute; weiß auch, welchen Einfluß es auf unseru Wohlstand hat; wie fern es denselben befestiget, vermehrt, und erhöht. Der Anblick des Schönen ergötzt ihn, so wie ihn die Harmonie der Töne erheitert. Seinetwegen mögen andere Tag für Tag in dem Weltgeräusche

die Zeit verbrausen; an ihren Tafeln die kostbarsten Leckerbissen in unverzeihlichem Uebermaaße genießen; ihre Nachmittage verspielen; ihre Nächte verschwärmen, und jeden Sonnenaufgang verschnarchen: an ihm findet man deshalben den Mann nicht, der sie darum beneidet. Er schläft, wenns Schlafzeit ist, begnügt sich mit einem simpeln Gericht, wobey er sich weder über Vapeurs, noch Indigestion beklagt, und nach vollendeten Berufsgeschäften sucht er im Schooße der Natur sich zu erheitern. Je vollkommener sich sein Zustand durch das überwiegende Gute seinen Augen darstellt, desto mehr empfindet er in solchen Stunden den Genuß der reinen Naturfreuden. Er vergißt dabey überstandene Leiden, oder wenn auch ihr Andenken noch nicht erloschen ist, so dient es dazu, das Gefühl seines gegenwärtigen Genußes noch mehr zu verschönern.

Unser Leben würde aber sehr traurig, und unsere Zufriedenheit unvollkommen seyn, wenn alle unsere Empfindungen auf uns eingeschränkt blieben. Durch die geselligen Triebe machen wir uns Gefühle, Freuden, und Glückseligkeit anderer eigen, vermehren unsern Wohlstand in dem Maaße,

als vergnügte und glückliche Menschen uns umgeben. So erhöhen die Bande der Freundschaft und Liebe den Genuß des Lebens mit mannigfältigen Reizen. Das Leiden unsers Bruders wird das unsrige, und wir können in den Busen des Freundes den Kummer unsers Herzens ausschütten, und durch den Anblick von Menschen die Theilnahme und den Trost für uns haben, und Erquickung finden: mit Vertraulichkeit gegen Auserkohrne aus dem großen Haufen, welche in edler Denkart mit uns harmoniren, gehen wir an des Freundes Hand durch das kurze Pilgerleben, nehmen gegenseitig an unserm Schicksal Theil, fürchten jede Trennung, und machen uns Handlungsweise durch erneuerte Redlichkeit verbindlich.

So können wir uns an der Seite der Liebe und Freundschaft tausend neue Genüße verschaffen, und jede, die wir schon haben, um so mehr veredeln. Durch die Verbindung des Mannes mit dem Weibe werden uns die Vergnügungen zu Theil, welche uns häusliche Eintracht gewähret. Welche Ruhe, sanfte Erhohlung und Belohnung für das arbeitsam=vollbrachte Tagwerk des Gatten wartet seiner nicht in den Armen eines guten Weibes,

und

und geliebter Kinder! Wie kann sich da im Kreise der seinigen sein Herz öffnen, und jeder Empfindung seiner Würde, seines Wohlstandes, seiner treu erfüllten Pflicht überlaßen! wie oft ersetzt nicht der Genuß des häuslichen Lebens den Mangel an äußern Glücksgütern, und macht den Armen und Niedrigen zum Gegenstand des Neides in den Augen des reichen Prassers, dem jenes Glück unbekannt bleibt! Widrige Zufälle können freilich diese Quelle trüben und schwächen; aber nie wird sie ohne unsere eigene Schuld versiechen. Die Erfahrung lehrt uns leider, daß nur zu oft das häusliche Leben sich in eine furchtbare Quelle des Kummers, und Mißvergnügens verwandelt: Mangel an gegenseitiger Achtung und Liebe, an Hilfsmitteln der Unterhaltung und Erziehung der Kinder, Uebertreibung des Luxus, sind nicht selten die Ursachen, wodurch der Genuß des häuslichen Lebens verbittert wird. Das Feuer der Liebe bekleidet uns nur bis zu einem gewissen Alter; Freundschaft aber bis an das Ende des Lebens. Schönheit des Gesichts blendet die Augen des thörichten Laffen: er hält sich auf bey der gemahlten Puppe, und läßt sich vom trüglichen Schimmer täuschen. Die

Rose verwelkt bald auf der jugendlichen Wange, unglücklich derjenige, der nichts dann, als den entblätterten Stängel behält. Schönheit der Seele aber verwelket nie, natürlich gut und liebreich blüht sie immer, streuet Wohlgerüche aus für den, der davon Gebrauch zu machen weiß. Wer mit einem Weibe glücklich seyn will, heurathe in ihr nicht nur die geliebte, sondern auch die geprüfte Freundinn, und er wird an ihr eine treue Gefährtinn seines Lebens finden.

Allein nur zu oft ist es niedriger Eigennutz, oder blinde Leidenschaft, welche die Bande des Ehestands entehren. Wenn nun der Reiz des erkauften Vortheils seine Neuheit verliert, wenn die Leidenschaft der ruhigen Ueberlegung Platz macht, und beyde Theile sich in ihren überspannten Erwartungen betrogen finden: Wenn Kinder heranwachsen, Erziehung und Unterhalt bedürfen, wie oft wird in dieser bedrängten Lage die Pflicht, welche so heilig den Eltern obliegen soll, sträflich unterlassen! Ueber das werden durch den überhandnehmenden Luxus, durch den Aufwand, der ohne Rechnung mit dem, was man leisten kann, gemacht wird, allerdings entbehrliche Bedürfniße,

die

die das Leben scheinbar machen, vermehrt. Man kleidet sich Geschmackvoller, man wohnt bequemer, man nährt sich besser, und giebt den Sinnen mannigfältige Befriedigungen. Die Frau eine Coquette, der Mann leichtsinnig und verschwendrisch, die Wirthschaft und die Erziehung der Kinder wird vernachläßigt, oder die Kinder spiegeln sich an dem übeln Beyspiele ihrer Eltern, wachsen heran zu schädlichen Taugenichtsen und geschminkten Puppen der Eitelkeit. Wie sehr müssen durch solche Lebensart gegenseitige Achtung und elterliche Liebe, diese Grundpfeiler des Familienglückes erschüttert werden! die Furcht zurück zu bleiben, etwas weniger zu glänzen als andere, verleitet zu Ausgaben, die unser Vermögen übersteigen; kömmt noch Disharmonie, Zwietracht und Dürftigkeit dazu, so ist der Weg zum Ruin völlig eröffnet, und das Glück der häuslichen Freuden wird durch Sorgen und Kummer, Mißmuth und Modelaster gänzlich zerstöret. In welch einem reizenden Bilde zeigt sich uns hingegen der Ehestand, wenn Mann und Frau sich unbefangen und offen ins Gesicht sehen, ohne darinn Mißvergnügen oder Vorwürfe über begangene Thorheiten zu lesen.

Es ist ein ganz anderer Genuß bey den frugalen Mahlzeiten, bey den einfachen Familienfesten, bey den wohlfeilen Naturfreuden, so lange man das Bewußtseyn in sich hat: Es ist alles mein, was ich genieße: kein Gläubiger macht Ansprüche, keine Gattinn härmt sich über den Ausgang einer unglücklichen Lebensart: kein Kind darf einst seufzen: Warum verschwendeten meine Eltern, und vergaßen die Sorge für meine Bildung; kein Armer geht traurig diese Thür vorüber, weil er doch schon weiß, daß selbst die vom Tisch fallenden Brosamen lieber Hunden als Menschen gereicht werden; die reinen häuslichen Vergnügungen können durch keine vorübergehende Befriedigung des Modetones und Geschmackes aufgehoben werden. Es ist nicht die Rede von Sparsamkeit und Vermehrung des Eigenthums, sondern von unserer Ruhe und Glückseligkeit, indem wir uns oft aus eigener Schuld den Genuß der zärtlichen Freundschaft, die zwischen Eltern und Kindern, Verwandten und Hausgenossenen statt findet, verbittern. Durch jede gegenseitige Gefälligkeit, jede aufmerksame Sorge für das Wohlseyn des andern, jede Wahrnehmung der Besserung

be-

bekömmt unser Herz eine Befriedigung, die keine sinnliche Ergötzung, oder Erfüllung eines eigennützigen Wunsches zu geben vermag. So oft wir uns einander freundlich die Hand reichen, und in unserm kleinen Kreise thätig zeigen, so nützlich zu wirken, als unsere Kräfte dazu hinreichen, so werden wir erst gewahr, welche Vergnügungen und Schätzbarkeit des Lebens uns häusliche Glückseligkeit gewähret. Von den besondern Verbindungen gehen wir nun zu denen, die von einem weitern Umfange sind. Wir haben Antheil an den mannigfältigen Gütern, welche uns aus der bürgerlichen Gesellschaft von Arbeit und Vortheilen, Schutz und Sicherheit entspringt. Diese Verhältniße geben unserm Daseyn einen Grad von Würdigkeit, wodurch wir verbunden werden mit Gemeinnützigkeit und patriotischem Edelmuthe der allgemeinen Wohlfart etwas von unsern Privatvortheilen und Bequemlichkeiten aufzuopfern. Unermüdet für unsere Mitbürger thätig zu seyn, immer der Rechtschaffenheit und Wahrheit treu zu bleiben, und jede Heucheley und Betrug zu entlarven, zieht uns den gerechten Beyfall unserer Mitbürger nach sich, und erhöht unsere

sere Schätzbarkeit, daß wir sie als die Richtschnur unserer Gesinnungen und Handlungen betrachten können. Mögen immer Laster und Uebel, Drangsale und Leiden unter den Menschen herrschen. Die Möglichkeit des Uebels mußte in einem Theil der Schöpfung ein Mittel zur größern Vollkommenheit des Ganzen, und die Möglichkeit des Lasters bey einem Theile der Menschen ein Anlaß zur Uebung der Tugend für die übrigen werden. Ohne die Freyheit würde die Tugend ein bloßer Mechanismus, und ohne Misbrauch derselben würde der Mensch eine bloße Machine seyn, und seine Fähigkeiten würden sich ohne die mächtige Regsamkeit des Guten und Bösen nicht entwickeln. Denn es scheint der Vollkommenheit des Weltplans gemäß zu seyn, daß alle einzelne Vergehen, Thorheiten und Uebel, wenn gleich sie einzelnen Schaden, im Ganzen nützlich sind, da die Natur der Dinge so geordnet ist, daß immer eine Begebenheit aus der andern nothwendig erfolget; daß selbst aus dem scheinbaren Misklang einzelner Dinge die schönste Harmonie des Ganzen entspringt. Betrachtet man die mannigfältigen Schicksale im wahren Licht, so ist alles eine

Ver-

Vereinigung der verschiedenen Lagen, die weniger unangenehm, und mehr nützlich, als schädlich sind, je nachdem wir die Kunst verstehen, sie nach dem wahren Gesichtspunkte zu beurtheilen, und auch die mißlichste Lage ins gehörige Verhältniß mit unserm Standpunkte zu stellen wissen. Wenn wir es einmal so weit bringen, daß wie sich der Phisicker die Phänomene der Körperwelt nach den phisischen Gesetzen erkläret, wir uns auch die vermeynten Uebel in unserm moralischen Zustande als nothwendige Folgen des moralischen Gesetzes zu erklären im Stande sind, wenn wir jedem Verhängniße als einem ausgerissenen Erfolg aus der großen Weltkette in den ausgedehntesten Verschlingungen nachspüren, dann kommen wir auf die Bewährung des analogischen Schlusses, daß alles, was auf der sublunarischen Laufbahne vorgehet, als nothwendiger Erfolg der moralischen, und phisischen Gesetze abzielet, wodurch das Bedürfniß mehr und mehr erwecket wird, unsere Kräfte und Fähigkeiten zu dem kommenden bessern Zustande zu entwickeln. Dafür hat die Weisheit der Fürsehung gesorgt. Sie läßt Nacht werden, damit es Tag werde: sie hat uns schwach gemacht,

da-

damit wir stark werden: sie hat den Weltgang so geordnet, daß am Ende das Laster zur Tugend, und die Thorheit zur Weisheit führet. Wenn wir auch manchmal durch mißlungene Hoffnungen und Streiche des Schicksales verstimmt werden, und die Welt durch das Medium unserer Launen, oder des Trübsinnes betrachten, soll uns der Gedanke an Gott aufrichten, der keines seiner Kinder ausgeschlossen hat, auf dem Weg der Tugend und Religion Glückseligkeit zu finden. Wir sollen uns in so einer Lage selbst fragen: Haben wir immer so geurtheilet? waren wir immer mäßig in unsern Foderungen? sahen wir immer nichts als Elend auf Erden? oder finden wir sie nicht so schön, so unerschöpflich am Genuße der Freuden? Warum soll meine jetzige Empfindung wahrer als die vorige seyn? Warum alles in Trauer übergehen, weil ich einer Grille wegen Misvergnügen finde? Es kostet zwar einen Kampf mit uns selbst, durch Vorstellungen der betäubten Vernunft ihre Schlüsse zu widerlegen, und wir müßen uns hüten, sie in allgemeine Sätze zu verwandeln.

Das

Das Leben hat unstreitig seine mannigfältige Freuden, die aber gesucht werden müßen; und bald mehr bald weniger, jedoch immer mit einem Tropfen Bitterkeit, so wie jede irdische Vollkommenheit mit Mängel vermischt sind. Unser Bestreben soll dahin zielen, die Eindrücke und Uebermacht derselben zu schwächen, und bey den unausweichlichen Stationen dieses Pilgerlebens nicht stille zu stehen, sondern immer mehr Fortschritte in der Tugend und Vollkommenheit zu machen: wir sollen uns getrösten, daß wir bey den Leiden der Menschheit erst erkennen lernen, wie selbst die Quelle des Kummers und Elends uns einen höhern Genuß der Lebensfreuden zu Theil werden läßt, mit jemehr Weisheit wir sie zu nützen, und jede Last uns erträglich zu machen erlernet haben. — Nichts ist schöner, als einen Menschen gut vorzustellen, und dieses Leben recht zu leben wissen. Die Natur legt in jeden Sterblichen den Keim zum Gutwerden: das eigentliche Böße kömmt erst durch den Menschen, durch die Unordnung unserer Leidenschaften, durch Eigennutz, Ueppigkeit, Stolz, Neid und Tyranney.

ney. Diese Unordnungen mit ihren unglücklichen Folgen allein sind es, welche unser Leben, das der Schöpfer der Natur so glücklich machen wollte, oft die edelsten Wohlthaten der Natur vergiften, ihre heiligste Gesetze zerstören, und diese Welt, die nach ihrer Anlage bey all ihrer natürlichen Unvollkommenheit eine Wohnung der Zufriedenheit, und des Vergnügens seyn könnte, im allgemeinen Gesichtspunkte zu einem Schauplatz von Unruhe und Elend machen.

Auf=

Aufmunterung zur Freude.

Laß't Brüder alle Trauerbilder
Von der umwölkten Stirne flieh'n!
Wie schöner sahet ihr, und milder
Des jungen Frühlings Rosenwangen blüh'n.

Ha! seht auf rundbeblümten Wiesen,
Den holden Liebling der Natur!
Wie Nachtigallen ihn begrüssen,
Im Morgenhain und auf der Abendflur!

Wie ihm die Quellen schöner rauschen!
Ihm schmachtender die Taube girrt!
Wie seine Gattin zu belauschen,
Der Tauber zärtlich die Flur durchschwirrt!

So lang in unsrer Lieben Kreise
Der Freundschaft Sonnenblick uns strält;
Und durch die Sympathie sich leise
Des Freundes Freud' im Aug' des Freundes malt,

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn,
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen
Wann wir am Scheidewege stehn.

Noch macht der Purpur-Saft der Traube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rotheu Mund.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Freuden blüh'n?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

Noch hat das Alter uns die Quelle
Der Jugendfreuden nicht getrübt:
Drum trinkt von jeder kleinen Welle,
Die uns das weite Meer der Freude giebt!

Wie kann man seines Daseyns froh werden?

Wollen wir den sichern Pfad zu einem frohen Genuß des Lebens aufsuchen, so müßen wir niemals Mittel und Zweck mit einander verwechseln, und dabey den Endzweck ganz aus dem Gesicht verlieren. Der einzelne Sohn der Natur ist nicht als Zweck, sondern nur als Mittel da: das Maaß der Modification und die Wirkung der allgemeinen Kräfte sind ihm das aufgestellte Zeichen, auf welches er im Gebrauch seiner Kräfte und im Gang seiner Wirksamkeit hinzusehen hat. Die Natur zeigt sich gemeinnützig als unsere sorgsame Mutter, und Pflegerin: sie flößte uns schon mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinstimmung der weise Genuß unsers Daseyns abhängt. Mäßigung ist Weisheit, und nur dem Weisen ist es erlaubt, den Becher der Wollust bis auf den letzten Tropfen auszuschlürfen. Er versagt sich zuweilen eine gegenwärtige Lust, nicht weil er ein Feind der Freude ist, oder aus alberner Furcht; sondern

um durch seine Erhaltung sich auf die Zukunft zu einem desto vollkommnern Genuß der Naturfreuden aufzusparen. Freude ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen: sie ist dem Menschen, was Luft und Sonnenschein den Pflanzen: durch ihr süßes Lächeln kündet sie die erste Entwicklung im Säuglinge an, und ihr Abschied ist der Vorboth der Auflösung unsers Wesens. Liebe und Wohlwollen sind ihre lautersten Quellen, Unschuld des Herzens und der Sitten die sanften Ufer, in welchen sie dahin fließen. Wir würden uns überhaupt richtigere Begriffe vom Werthe der Dinge eigen machen, wenn wir der Natur mehr getreu bleiben, und die Zufriedenheit nicht im Tumulte, und auf dem Schauplatz der großen Welt, nicht im Kreise glänzender Gesellschaften suchten, wo fast niemand das ist, was er zu seyn scheint: nicht dort, wo der Thor sich im Staube vermoderter Ahnen brüstet, wo der Schimmer der Ehre, der Glanz des Goldes, der Pomp des verschwendrischen Luxus Sinne und Verstand betäubt, Gefühl und Herz verhärtet. Nein! die Ruhe des Herzens sucht die Stille und Einfalt

der Natur; liebt sanftere Freude; wohnet da, wo heiteres Denken, frohes Bewußtseyn, unverstellte Mittheilung seiner Denkart und Empfindung, und ungeheuchelte Theilnahme der Freundschaft statt findet. Wie glücklich ist der Mann, der mit heiterm Bewußtseyn, recht gehandelt, und seine Pflicht erfüllet zu haben unfurchtsam vor jedes Gesicht treten kann; der vermög seiner bewährten Grundsätze auch im Sturme des Unglückes in wahrer Seelengröße unerschütterlich da stehet! Er darf sich den Wunsch gestehen, an Vermögen, Ansehen, und Macht zu gewinnen, um seinen Wirkungskreiß zu erweitern; allein sobald keine andere Mittel übrig bleiben, als die, welche die strenge Tugend verdammt, wobey der unbefleckliche Wahrheit ein Opfer gebracht wird; bey deren Entdeckung das Bewußtseyn auch unentdeckt erröthen müßte, so wird ihm der Ruhm doch den rechten Weg gegangen zu seyn, mehr werth, als alle Vortheile, die er auf andern Wegen hätte finden können. Wahrheit ist das große Ziel, das sich der Redliche immer vor Augen stellt; Wahrheit in seinen Empfindungen, Aeußerun-

gen, und in den Triebfedern seiner Handlungen. Da er mehr auf das Wesentliche aufmerksam ist, anstatt durch Vorurtheil und Blendwerk sich täuschen zu laßen, vermag er auch seine Schlüsse auf die innere Natur richtig auszudehnen. Wäre die Wahrheit nicht so sehr aus dem Erreichungsziele unserer Bestrebungen verbannt, wir hätten minder die Natur in unerklärbare Traumbilder verwandelt; wir würden das, was in und um uns ist, aus einem hellern Gesichtspunkte betrachten, und in ihrem wohlthätigen Lichte mehr Selbstberuhigung finden. Durch Einschränkung unserer Aufmerksamkeit auf den Weltgang würden wir uns so manches selbst verschuldetes Misgeschick erklären können. Wie sollte aber diese Ueberlegung bey den verworrenen Begriffen statt haben, wo wir Wünsche auf Wünsche häufen, und nicht bedenken, auf wie vielfache Art sie sich einander durchkreuzen, und gegen einander streiten, wie gemeiniglich die Erfüllung der einen, die der andern aufhebt. Was berechtigt mich zu verlangen, daß meine Wünsche eher als die meiner Brüder erfüllt werden? oder bin ich des Vorzuges, und der

Wirk-

Wirksamkeit, wonach ich strebe, fähiger und würdiger als so viele Tausende, die ebenfalls nach ähnlichem Ziele ringen? Wenn gleich oft durch Geburt, Protection und Geld das Verdienst hindan gesetzt wird, wenn Pfaffen- und Weiber-Intrique, Eigennutz und Leidenschaft den Gerechten hindern, den geraden Weg zu gehen, sollen wir deßwegen nicht kleinmüthig werden. Wenn ein Despot auf dem Throne Denkfreyheit und Aufklärung unterdrückt, die Klage des gedrückten Unterthans nicht anhört, und auf seinen Wink vielen Tausenden gebiethet, ihr Blut und Leben unter dem Vorwand fürs Vaterland nur zu oft als ein Opfer des Eigennutzes, oder einer Schimäre wegen dahin abzugeben. Dieses soll unsere Regsamkeit nicht hindern, sondern vielmehr anspornen, an den politischen Vorgängen allgemeines Interesse zu nehmen, und uns durch Thätigkeit, und Bürgerpflicht unserm Vaterland werth zu machen. Wir haben in unserer Natur unbestimmlich weit reichende Kräfte und Anlagen, wir können immer in jedem Stande und Verhältniß nützlich seyn, wenn es uns nicht an Wille und redlicher

Wirksamkeit mangelt. Und wann ich auch nicht so glücklich wäre, zur Verbeßerung des Zeitalters, und zur Beförderung der Wohlfart des Vaterlands das Werkzeug zu werden, so würden doch die einzelnen vergnügten Augenblicke die Erfüllung meiner Privatpflichten, die kleine Hilfe, die ich einem noch Hilfloßern erweise, eine sanfte Freude über mein Leben verbreiten, die ich gegen das blendende Glück noch nicht vertausche. Und wäre ich auch hiezu noch zu dürftig, so würde ich doch wenigstens mit dem innern Gefühl des Bewußtseyns, in ein von keiner unedlen That beflecktes Leben zurück sehen zu können, vor keiner Thräne, die über mich vergossen wird, zurück schaudern, und mit der Beruhigung von hinnen gehen, daß ich keinen zurück ließ, der meiner Existenz in meiner Asche noch fluchte. O Freund! der du vielleicht allenthalben so vielen Stoff zur Unzufriedenheit zu haben wähnest, der du dich nach einem Wirkungskreiß vergebens bewirbst, der du auf dem ungebahnten Weg müher irrest, ohne zu wissen, wo du dich hinwenden sollest, klage nicht über die Menschen und ihre Thorheiten: Tragen,

Lek

Leiden, und Kämpfen sind ja unausweichliche Stationen im Thale dieses Pilgerlebens. Beurtheile deine unentwickelte Schicksale nicht nach dem, was sie jetzt sind, oder zu seyn scheinen, sondern nach ihrem Umfang, nach allen Folgen und Wirkungen, die sie früher, oder später noch haben können. Wer kann wohl aus einzelnen Scenen über die Verbindung den Gang und die Entwicklung eines ganzen tief ineinander verflochtenen Schauspiels entscheiden? Kann dann nicht das, was du jetzt Beschwerde, Unglück, Uebel und Leiden nennest, einst eine Quelle reiner Freuden für dich werden? oder willst du den Siegeslohn empfangen, ehe du muthig gekämpft hast? Erst nach Ermüdung ruht sichs gut, und das Andenken an Verdienste um die Menschheit gewähret Wonnegefühl; der aber nicht gearbeitet und gekämpft hat, ist zur Ruhe nicht berechtigt. So wie du gut bist, und immer beßer wirst, so werden sich dir auch alle Dinge in einem andern Lichte darstellen: du wirst das froh genießen, was du hast, und dir den Genuß nicht dadurch erbittern, daß du noch mehr haben könntest. Gründe daher deine

Zufriedenheit mehr auf das richtige Urtheil, daß dein innerer Richter von deiner Redlichkeit und deinem anhaltenden Streben nach Vollkommenheit fällt; denn der Beyfall der Menschen ist äußerst betrüglich. Ein kleiner Fehltritt, eine an sich edle Gesinnung und Handlung, die aber nicht mit der Denkungsart, und dem egoistischen Bestreben deiner Mitmenschen harmonirt, kann dir deinen Beyfall entreißen, ihre Achtung in Gleichgiltigkeit, ihre Freundschaft in Kaltsinn verkehren.

Spiegle dich an dem Bilde des Menschenfreundes, der die Welt als sein Vaterland, die Menschen als seine Brüder betrachtet. Er strebt auf allen Seiten nützlich zu werden, und wenn sein lebhafter thätiger Geist ihn in einen bösen Handel verwickelt, alles auf ihn fällt, Schande, Unrecht und Kummer auf ihn, der, da er es so gut gemeynt hat, gänzlich mißkannt wird, wenn ein Freund, auf den er so fest baute, ihm bey einem entscheidenden Augenblick den Rücken wendet, wenn der Mann, den er mit Wohlthaten überhäufet hatte, ihm verächtlich

be-

begegnet — dann waffnet er sich mit liebvollem Muthe, nimmt alle Würde des Geistes zusammen, und steht da in der bescheidenen Größe, sich keines bösen Vorsatzes bewußt. Die Reinheit seines Gewissens lohnet ihn reichlich. Er hasset deßwegen diese egoistischen Seelen nicht: es ist mehrentheils Eigenliebe, und Schwäche, was die guten Menschen so verkehrt macht. Indeß thut er sein Gutes im Stillen, wie die Natur, deren Freund er ist. Sieht er einen Unglücklichen, fühlt er sein Elend, untersucht seine Kräfte, ob er demselben abhelfen, oder es wenigstens erleichtern könne, und empfindet erst dann doppelt schwer sein Unvermögen, wann ihm die Mittel mangeln, den Hilflosen zu unterstützen: wird er geliebt, so freuet er sich des Segens, welchen ihm sein Herz verschaffet; sieht er sich aber von Undankbaren verkannt und unbelohnt, so tröstet ihn das Bewußtseyn, seine Pflicht als Weltbürger erfüllt zu haben. — Nun was meynet ihr Freunde, welch ein herrliches Leben müßte unter uns statt finden, wenn die Zahl solcher guten Menschen groß wäre? Würden der Trübsale und Leiden nicht um vieles

tes weniger? würde die Stimme der Unterdrückung und des Kummers nicht verstummen? Und so gemeinnützig dem hilflosen Bruder die Hand zu reichen, hat uns die Natur mit den herrlichsten Anlagen beschenkt. Was hilft es uns, wenn wir Talente, und Wissenschaften besitzen, auch so viele Kräfte in uns fühlen, nützlich werden zu können, und ein rediicher Trieb gesellt sich nicht dazu, sie für die Welt thätig anzuwenden? Es bleibt ein todter Schatz, den wir zu unserer eigenen Schande umhertragen, ohne uns in jedem Stande, und Verhältniße, in dem wir auch seyn mögen, einen frohen Genuß des Lebens zu verschaffen. Sind aber Geist und Herz edel gebildet, um gute Absichten zu erreichen, so machen wir uns allen Gliedern unsers Wirkungskreises doppelt schätzenswerth. Welch ein herrlicher Lohn unserer Rechtschaffenheit, auch beym Weggehen von Ihnen noch für uns eine Thräne der dankbaren Liebe in ihren Augen zittern zu sehen!

Freunde! möchte doch immer Wahrheit, Tugend und Menschenwohl eure Herzen, so wie euer

euer Verhalten regieren, und ihr würdet euch überzeugen, daß nur derjenige glücklich ist, dessen Zufriedenheit aus ihm selbst hervorquillt, dessen ganzes Gut in der ruhigen Seele liegt. — Nicht wenn eure Kisten mit Gold gefüllt sind; nicht wenn sich alles voreuch beugt, und eine halbe Welt sich beschäftigt, entweder eurer Herrlichkeit, oder eurer Begierlichkeit die reichesten Opfer zu bringen; nicht wenn ihr allenthalben die Trophäen eures Ruhmes und eurer Tapferkeit erblicket, und euch im Staube des Verdienstes vermoderter Ahnen brüstet, sondern wenn ihr über euch selbst so strenge Richter seyd, daß ihr alle Augenblicke jedem ohne Scham auch von geheimen Anschlägen Rechenschaft geben könnt, wenn ihr euch um das Urtheil anderer nicht bekümmert, und nur darauf eure Gedanken richtet, Verdienste zu erwerben, und nützlich zu seyn; Wenn weder der Kützel des Vergnügens, noch die Anfälle des Schmerzens zu einer unwürdigen Handlung euch hinreißen können; wenn ihr von Wollust, Neid, Zwitracht, Haß und Feindschaft entfernt für eure Brüder sorget, und ihre Herzen zu Denkmälern eurer

Wohl=

Wohlthätigkeit zu machen euch bestrebet; dann, meine Freunde, nennet euch glücklich, und freuet euch, die wahre Bahne gefunden zu haben, welche euch hinweiset zur süßen Quelle des weisen Genußes des Lebens.

Zufriedenheit.

Nach der Melodie:

Die Zeiten Brüder sind nicht mehr ꝛc.

Zufriedenheit giebt Muth und Lust
Zur Arbeit und Geschäften;
Und wohnet Ruh in unsrer Brust,
So maugelts nicht an Kräften.
Ein offnes Herz, gesundes Blut
Giebt immer uns den frohen Muth,
Der alle Arbeit würzt.

Bey wenigem vrrgnügt zu seyn
Heißt leben ohne Kummer.
Wer Schätze häuft, der geizt nach Pein,
Nach Nächten ohne Schlummer.
Wer Arbeit, und den Nächsten liebt,
Zufrieden sich in alles giebt,
Nur der lebt wohl und froh.

Heil jeglichem, der Frenndschaft ehrt:
Sie macht die Tage festlich;
Denn alle Freuden, die sie lehrt,
Sind dauernd, rein, und köstlich.
Des Lebens Span ist wahrlich klein,
Wenn wir sie sanfter Eintracht weih'n:
Giebt immer frohen Muth.

So

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

So lang uns noch im Eichenhain
In sanften Schlaf der Zephyr wiegt:
So lang im schönen Mondenschein
Sichs süß im kühlen Grase liegt,
Erneuern sanfte Freundschaftstriebe
Das Freudenband der reinen Liebe,
Und sind des Lebens Würze.

Geht hin, die ihr nach Golde schnaubt,
Sucht Freuden, die mein Herz verschmäht,
Betrügt, verprasset, mordet, raubt,
Und ärndet, was die Wittwe sä't.
Mir gnüget ein zufriednes Herz,
Und kann es seyn bey Wein und Scherz,
Ein reiner Mädchen - Kuß.

Im Herzen wohnt des Menschen Glück,
Im Innern suchet Freuden.
Wie schnell enteilt der Augenblick,
Der kleinen Erde Leiden!
Zufriedenheit macht alles gut,
Entfernt die Sorgen, und giebt Muth,
Schenkt wahre Herzensruh.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Moll

M. Braidt
Buchbinderei
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Warnberger, Simon [Illustrator] [Mitwirkender]

<<Der>> Lebensgenuß des Weisen

[Landshut] 1796

Ph.pr. 1354 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042389-9
VD18 11996781